

Erscheinungsweise: 6mal wöchentlich. Anzeigenpreis: Im Oberamtsbezirk Calw für die einseitige Vorgesetzte 10 Pfg., außerhalb desselben 12 Pfg., Retikeln 25 Pfg. Schluß für Inseratannahme 10 Uhr vormittags. Telefon 9.

Montag, den 16. Juni 1913.

Bezugspreis: In der Stadt mit Trägerlohn Mf. 1.25 vierteljährlich, Postbezugspreis für den Orts- und Nachbarkortvertrieb Mf. 1.20, im Fernvertrieb Mf. 1.30. Bestellgeld in Württemberg 30 Pfg., in Bayern und Reich 42 Pfg.

Der deutsche Gedanke in der Welt.

Von Professor Dr. Carl Meinhof, Hamburg.
Nach einem Vortrag, geh. am 18. April 1913 zu Sangerhausen.
(Schluß.)

Aber die friedliche Eroberung, von der vor allen Dingen zu reden ist, ist die Mission. Sie ist merkwürdigerweise wenig beachtet in Deutschland. Es ist so gegangen wie beim Telefon und anderen nützlichen Erfindungen: Der Deutsche fängt es an, und der praktische Engländer und Amerikaner macht etwas aus der Sache; er benutzt es so, daß es nun seinen Lauf durch die Welt nimmt. August Hermann Franke in Halle hat die Missionsarbeit begonnen. Man hat ihn als einen unpraktischen Schwärmer angesehen, und doch waren diese Pietisten die praktischsten Leute. Franke hat die Weltaufgabe Deutschlands schon zu seiner Zeit gesehen. Er hat angefangen, praktischen Unterricht in seinen Schulen zu erteilen, hat in seinem Naturalienkabinett Anschauungsmaterial gesammelt, auch den Anfang zu den völkerkundlichen Museen hat er damit gemacht, er hat die Begründung der Realschulen angeregt. Diese „weltfremden Pietisten“ sind es also, die das begonnen haben, was wir heute tun, und so ist es auch auf dem Gebiete der Mission. Wer hat denn die Bibelübersetzungen angefangen, die jetzt die britische Bibel-Gesellschaft so gewaltig fördert? Ist es nicht dieser mangelhafte Bergmannssohn, der zuerst den Gedanken aufgebracht hat: ein jeder muß die Bibel in seiner Muttersprache haben? Ist nicht die Cansteinsche Bibelanstalt in Halle die älteste ihrer Art? Und nun, meine ich, ist es ein guter und wertvoller Gedanke gewesen, das Jubiläum des Kaisers mit einer Spende für das Werk des Friedens, die Mission, zu feiern. Es ist aber auch um deswillen ein guter Gedanke, weil der Kaiser sich in einer ganz besonderen Weise um unser Volk dadurch verdient gemacht hat, daß er uns immer wieder hinweist auf die Aufgaben, die Deutschland in der Welt hat. Wir Deutschen sind immer in der Gefahr gewesen, im Laufe unserer Geschichte uns zu entzweiten und untereinander zu erzürnen, wenn nicht vor uns eine Aufgabe hingestellt wird, so groß, so unerreichbar, daß es ganz unmöglich scheint, sie auszurichten. Unsere Jugend hungert förmlich nach solchen Aufgaben. Wir wollen große Ziele haben und uns nicht begnügen, von Erinnerungen zu zehren. Wir müssen an die Weltaufgabe heran, die uns gestellt ist. Es ist in dieser Beziehung für uns unendlich viel zu tun, denn wir haben schon so viel versäumt. Und wie wenig geschieht bei uns für die Mission! Wenn wir Freunde der Mission uns fragen: Wer hat uns nun geholfen? Sind es die Gebildeten gewesen? Sind es die Leute vom Besitz? Gewiß, es kommt vor, vereinzelt. Aber im allgemeinen ist es der kleine Mann gewesen. Das waren die Leute, die etwas für die Mission übrig hatten. Ein Ausländer hat darauf aufmerksam gemacht, daß die Mission in England bei den kleineren Leuten angefangen hat und heute die Sache der Vornehmen und Wohlhabenden ist. In Deutschland hat die Mission bei den Gebildeten angefangen und ist heute Sache der unteren Schichten. Wie das so gekommen ist, kann ich jetzt nicht erklären. Aber Tatsache ist es. Jeder von uns soll und muß sich die Frage vorlegen, ob die Art, wie wir die Mission behandeln, wirklich der Größe der Sache und der Würde des deutschen Volkes entspricht. Die Welt braucht uns. Vor allen Dingen brauchen die Eingeborenen unsere Arbeit. Sie brauchen Einführung in die Kultur, die wir ihnen bringen, und das ist die christliche. Die Kultur der Eingeborenen stürzt zusammen, ihre religiösen Anschauungen werden ihnen genommen, so sind sie in der Gefahr, sittliche Lumpen zu werden, ihre Religion verlieren sie und eine andere haben sie nicht. Da ist es doch eine einfache Pflicht der politischen Klugheit, daß man die Leute nicht verkommen läßt. Sie müssen unterwiesen und erzogen werden. Darum braucht man Schulen, und es ist die Mission, welche diese Arbeit tut. In unseren Kolonien besuchen circa 160 000 Schüler die Missionsschulen und 7000 die Regierungsschulen. Die ganze Hauptlast liegt also auf der Mission. Wenn wir nun hier bei uns die kleinen Leute, die Dienstmädchen und die Bauern, die für die Mission ihre Gaben spenden, fragen würden: „Wozu habt Ihr das Geld gegeben? Wollt Ihr, daß davon draußen die Schulen unterhalten werden?“ Dann würden sie wohl sagen: „So haben

wir uns die Sache nicht gedacht, wir haben das Geld gegeben, damit das Evangelium verkündigt würde.“ So steht es jetzt, daß von dem Gelde der alten Missionsfreunde zum guten Teile die Schulen in den Kolonien bezahlt werden, und ich bitte, wir wollen das überall sagen, so oft wir nur Gelegenheit finden: Das muß anders werden. Wie in englischen und holländischen Kolonien die Missionen Zuschüsse erhalten für ihr Schulwesen im Verhältnis zu dem von ihnen geleisteten Unterricht, so müssen wir zu erreichen suchen, daß das auch in deutschen Kolonien geschieht. Es ist keine gleichgültige Sache, ob die Leute draußen Christen werden oder nicht. Es ist ein starker Wettbewerber da, der Islam. Es gibt ja Leute, die der Meinung sind, der Islam sei für jene Länder eine ganz gute Religion. Ich teile diese Meinung nicht. Aber welches Interesse können wir daran haben, daß die Herzen der deutschen Untertanen nach Mekka hin gravitieren, daß sie zu den unruhigen Arabern sich halten? Wir haben vielmehr das größte Interesse daran, daß sie zu uns halten, daß sie mit ihrem Herzen auf unserer Seite sind und nicht auf Seiten der Moslem. Wir haben draußen mit ungeheuren Schwierigkeiten zu tun, welche sich aus der Verschiedenheit der Rasse und der Kultur ergeben. Wir haben alles Interesse daran, daß über alle diese Fragen das Christentum ausgleichend und mildernd seinen Einfluß übt. Wir brauchen in den Kolonien Ärzte, damit der unter den Seuchen leidenden Bevölkerung geholfen wird und die Kinderwelt von der furchtbaren Sterblichkeit befreit wird. Der Handel kann in den Kolonien nur dann große Fortschritte machen, wenn genügend Ärzte draußen an der Wohlfahrt der Bevölkerung arbeiten. Das ist die große Aufgabe der Gegenwart, daß die ganze Welt einschließlich des Ostens sich der Kultur eröffnet. Da nun die Welt vor diesen großen Aufgaben steht, ergibt sich daraus die Frage an das deutsche Volk, ob es als christliche Nation daran mitarbeiten will. Wir können diese Mitarbeit nicht unterlassen ohne den schwersten Schaden für unseren eigenen christlichen Kulturstand. Die Engländer und Amerikaner wissen ganz genau: Für bestimmte Aufgaben braucht man deutschen Fleiß, deutsche Gründlichkeit, deutsche Intelligenz. Sie wollen uns gern dabei haben, sie sehen es gern, daß die Deutschen mithelfen. Wie wäre man überhaupt auf den Gedanken gekommen, die nächste Weltmissionskonferenz in Deutschland abzuhalten, wenn man nicht eine so hohe Meinung hätte von der deutschen Missionsarbeit und namentlich unserer Missionswissenschaft? Wir müssen in Deutschland nur erst die unglückliche Idee los werden, daß die Mission Zwang sei, daß sie mit allerlei Vorspiegelungen auf unlauterem Wege die Heiden zum Uebertritt veranlasse. Wenn man gebildeten Menschen erklärt, was draußen zu tun ist, so sehen sie es wohl ein und sagen: „Da muß etwas geschehen.“ Aber das ist in ihren Augen nicht „Mission“. Ich mache einen Vorschlag: Wir wollen einmal nicht „Mission“ sagen, sondern wollen sagen: Wir müssen die Eingeborenen in den deutschen Kolonien „mit Kirchen und Schulen versehen“. Da wird es allgemein heißen: Ja, das ist eine notwendige Sache. In diesen Tagen schrieb ein Jnder an mich — er ist nicht Christ —, der ein dickes Buch über die Unzulänglichkeit der indischen Religion verfaßt hat. Er wirft darin die Frage auf: Warum sind wir auch wirtschaftlich ein armes Land? Warum kommen wir nicht vorwärts? Und den letzten Grund findet er in der „schlechten Religion“, welche die Jnder haben. Denken wir an China! China verlangt nach europäischer Bildung; man will heraus aus der Unwissenheit. Eine ganze Schar von englischen und amerikanischen Missionaren ist draußen und führt die jungen Chinesen ein in die europäische Literatur und vor allem die Naturwissenschaft; sie beeinflussen stark das Geistesleben Chinas. England und Amerika haben auf diese Weise einen gewaltigen Vorsprung gewonnen. Man fragt von ihrer Seite uns Deutsche: „Warum schicken Sie nur einfache Leute? Warum schicken Sie keine studierten Leute?“ Und wenn man nun erwidert: „Studierte Leute melden sich bei uns nur wenig!“ oder: „Wir haben kein Geld“, so will man es nicht glauben. Sind wir wirklich so arm? Es ist heute Mode geworden, von Rasse zu reden. Waren denn die Männer von 1813 eine andere Rasse als die von 1806? Es waren dieselben Menschen, aber sie hatten in der Zeit der Not etwas Neues gewonnen, ein neues Pflichtbewußtsein,

das Gewissen war in ihnen wach geworden, sie hatten glauben gelernt an die Aufgabe, die Deutschland in der Welt hat. Heute leiden wir Mangel an Begeisterung, unsere Jugend sehnt sich danach. Alles, was dem deutschen Volke heilig und teuer ist, was groß und gut und edel ist, das zieht man uns in den Staub: unseren Glauben, unseren Patriotismus müssen wir uns beschimpfen lassen. Es ist Zeit, daß wir endlich davon loskommen. Die sozialen Streitigkeiten, die Parteikämpfe wollen uns daran hindern. Aber wir wollen endlich diese Knechtschaft los sein und einmütig an unsere Aufgaben gehen. Es gibt keine schönere Aufgabe, als Nationen zu helfen, die von der Finsternis zum Licht streben. Wenn wir uns dabei von dem Geist der Liebe leiten lassen, dann werden wir auch Wunder glauben, wir werden Wunder sehen, wir werden Wunder tun.

Parlamentarisches.

Aus dem Reichstag.

Berlin, 14. Juni. Am Bundesratstisch waren schon vor Eröffnung der Sitzung erschienen: Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, Staatssekretär Dr. Delbrück, Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Tirpitz, Kriegsminister v. Seeringen, Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow, Staatssekretär der Kolonien Dr. Solf, Unterstaatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Visco, Staatssekretär des Reichspostamts Kräfte, Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach, der Chef des Reichseisenbahnamts Waderzapp, sowie sämtliche übrigen Mitglieder des Bundesrats. — Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min. Das Haus ist gut besucht. Von den Sozialdemokraten ist niemand anwesend. Präsident Dr. Kämpf: Meine Herren! Nur eine kurze Spanne Zeit trennt uns von dem Tag, an dem wir das 25jährige Regierungsjubiläum S. M. des Kaisers feierlich und festlich begehen. Wehmütig steigt die Erinnerung an das Lebensende des kaiserlichen Gründers des Deutschen Reiches, des ersten Kaisers aus dem Hause Hohenzollern, vor unserem Geiste auf; wehmütig gedenken wir des friedlichen Herrschers auf dem Kaiserthron und seines tragischen Schicksals, des Kaisers Friedrich III. Mit Stolz und Freude erfüllt uns der Gedanke an die jugendfrische Erscheinung unseres Kaisers, wie er in vollem Bewußtsein seiner Jugendkraft und mit der Begeisterung zu seinem idealen Streben die Regierung vor 25 Jahren übernahm. Der Kaiser kannte die Bedenken, die seine militärischen Entschlüsse erwecken könnten. Er wisse wohl, das hat er selbst ausgesprochen, daß ihm nach Ruhm lästerliche Kriegsgedanken zugeschrieben würden. Er weise, so hat er hinzugefügt, solche Deutung mit Entrüstung zurück. Jene Bedenken haben sich als gänzlich grundlos erwiesen. Er, der das mächtigste Kriegsinstrument in seinen Händen hält, hat es benutzt, nicht um kriegerische Vorhaben zu pflücken, sondern um uns und der Welt den Frieden zu gewähren. Wir leben in einer ersten Zeit; aber wir haben das tiefste Vertrauen, daß der Kaiser das bleiben wird, was er war und was er ist: der Friedensfürst, der das Kriegsschwert nur ziehen würde, wenn es gälte, die Lebensbedingungen des deutschen Volkes zu verteidigen. (Lebhafte Bravorufe.) Noch nach einer anderen Richtung danken wir dem Kaiser. Er hat einst als den Grund, auf dem das Deutsche Reich errichtet ist, eine jener Anschauungen bezeichnet, die unsere Vorfahren so hochhielten: das Gefühl für den kategorischen Imperativ der Pflicht. Möge es dem deutschen Volke niemals ersterben. Als eine Verkörperung der damals ausgesprochenen Grundsätze steht der Kaiser heute da. Er hat sie in seinem politischen Leben wie in seinem Familienleben betätigt. Kürzlich hat der Kaiser bei der Vermählung seiner Tochter Worte gesprochen, die in ihrem hohen sittlichen Ernst und in ihrem echten, aus warmem Herzen kommenden Gefühl das Gepräge tiefsten Empfindens zeigen und in allen Kreisen des deutschen Volkes rein menschliche Nührung auslösten. (Beifall.) Bei der gleichen Gelegenheit aber hat der Kaiser ein Wort geprägt, das in epigrammatischer Kürze zeigt, wie er seine Fürstenpflicht auffaßt; andern zu dienen und für andere zu sorgen, hat er als vornehmste Aufgabe eines Fürsten bezeichnet. (Lebhafte Beifall im Freisinn und bei den Nationalliberalen.) Wer in feierlicher Stunde seinem Kinde solche Worte in das Leben mitgibt, kann nicht nur Anspruch erheben auf die

Achtung, die jeder deutsche Bürger seinem Kaiser schuldet und entgegenbringt, sondern erweckt darüber hinaus im ganzen Volke ein herzliches Gefühl der Ehre und Liebe. (Starker Beifall.) Sie aber, meine Herren, fordere ich auf, an dem Tage, an dem wir hier im Reichstag das 25jährige Regierungsjubiläum Seiner Majestät feiern, den Gefühlen, die uns alle befeelen, Ausdruck zu geben und den Wünschen, die wir für eine lange, glückliche und segensreiche Regierung Seiner Majestät des Kaisers, für sein Wohl und für das Wohl des ganzen kaiserlichen Hauses zum Ausdruck bringen wollen, diesen Gefühlen und Wünschen Ausdruck zu geben, indem Sie mit mir rufen: Seine Majestät der Deutsche Kaiser Wilhelm II. König von Preußen, lebe hoch, hoch, hoch! — Auf Antrag Schulte-Bromberg (Npt.) verlagte sich das Haus auf Dienstag 1 Uhr.

Berlin, 14. Juni. In der Budgetkommission des Reichstages wurde heute die erste Lesung der Vorlage über die Erhöhung des Kriegsschatzes zu Ende geführt. Nach Annahme eines Zentrumsantrages zu der Vorlage sprach sich die Budgetkommission einstimmig für die Vorlage aus.

Aus dem Landtag.

Stuttgart, 14. Juni. Die Zweite Kammer setzte heute, nachdem Präsident v. Kraut zu Beginn der Sitzung dem Kaiser anlässlich seines Regierungsjubiläums herzliche Worte gewidmet hatte (vgl. Nr. 136 d. Bl.), die Beratung des Etats des Innenfort und erörterte zunächst die Frage der Urbarmachung der Moore. Minister v. Fleischer erklärte, die Moore seien nicht von Bedeutung, und ehe man weitere Maßnahmen zu ihrer Kultivierung treffe, müsse man das Ergebnis der Arbeitserfolge von Sachverständigen abwarten. Der Antrag Mohr (Ztr.), weitere 5000 M. für die Kultivierung vorzusehen und die Verwendung von Strafgefangenen in Erwägung zu ziehen, wurde angenommen. Die Debatte wandte sich dann der Hagelversicherung zu. Auf die Ausführungen verschiedener Redner erwiderte der Minister, eine staatliche Hagelversicherung könnte nicht billiger arbeiten als die Norddeutsche Hagelversicherung. Der Hagelversicherungsfonds betrage jetzt 4,5 Millionen. Die Regierung habe sich überzeugt, daß der Gesellschaft eine Abänderung der Satzungen zugunsten der Weingärtner nicht möglich sei, da sonst die Prämien erheblich erhöht werden müßten. Aus dem Hause wurde der Wunsch laut, daß der Fonds bis zu 10 Millionen ausgebaut und dann an eine Verstaatlichung der Versicherung gegangen werden solle. Die Pfordorfer wurde gleichfalls eingehend besprochen. Beim Kapitel Straßenbau sprach Wieland (Nat.), die Erwartung aus, daß mit der Wegordnung eine vollständige Neuordnung der Straßen, auf denen Kraftwagen verkehren, einzutreten habe. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde ein Antrag Graf (Ztr.) angenommen, betreffend die Gewährung von Staatsbeiträgen an bedürftige Gemeinden zu den Kosten für die Herstellung und Instandhaltung der Straßen, anlässlich der Einführung von Kraftwagenlinien. Beim Kapitel Flußbau erklärte der Minister v. Fleischer insbesondere auf Ausführungen Wielands (Nat.), die Verhandlungen mit Bayern zwecks Aufteilung der Wasserkraft der Iller seien noch im Gange, er werde auf eine Beschleunigung der Verhandlungen dringen. Der Frage der Schifffahrt auf der Strecke Regensburg—Ulm wende die Regierung ihre volle Aufmerksamkeit zu. Sie bemühe sich, auch die Verunreinigung der Flüsse durch Abwasser zu beseitigen. Dienstag Fortsetzung der Beratung.

Stuttgart, 16. Juni. Der gemeinschaftliche Ausflug der beiden Kammern, der entweder nach Heidenheim oder Mergentheim hätte führen sollen, kann infolge der geschäftlichen Verhältnisse im Landtag nicht stattfinden, er ist auf das nächste Frühjahr verschoben worden.

Das Wirtshaus im Speffart.

31) Erzählung von Wilhelm Hauff.

Den folgenden Tag, als eben Said mit dem Großweir bei Harun saß, trat Messour, der Oberkammerer, herein und sprach: „Beherrscher der Gläubigen, so es anders sein kann, möchte ich dich um eine Gnade bitten.“

„Ich will zuvor hören,“ antwortete Harun. „Draußen steht mein lieber leiblicher Vetter Kalum-Bek, ein berühmter Kaufmann auf dem Basar, sprach er, „der hat einen sonderbaren Handel mit einem Mann aus Balfora, dessen Sohn bei Kalum-Bek diente, nachher gestohlen hat, dann entlaufen ist, und niemand weiß wohin. Nun will aber der Vater seinen Sohn von Kalum haben, und dieser hat ihn doch nicht. Er wünscht daher und bittet um die Gnade, du möchtest kraft deiner großen Erleuchtung und Weisheit sprechen zwischen dem Mann aus Balfora und ihm.“

„Ich will richten,“ erwiderte der Kalif. „In einer halben Stunde möge dein Herr Vetter mit seinem Gegner in den Gerichtssaal treten.“

Als Messour dankend gegangen war, sprach Harun: „Das ist niemand anderes als dein Vater, Said, und da ich nun glücklicherweise alles, wie es ist, erfahren habe, will ich richten wie Salomo. Du, Said, verbirgst dich hinter dem Vorhang meines Thrones, bis ich rufe, und du, Großweir, läßt mir sogleich den schlechten und voreiligen Polizeirichter holen. Ich werde ihn im Verhör brauchen.“

Stadt, Bezirk und Nachbarschaft.

Calw, 16. Juni 1913.

Schwarzwaldbereinsausflug. Wieder einen schönen, befriedigenden Spaziergang hinter uns! So oder ähnlich dachten wohl alle 34, die unter Herrn Th. Hartmanns kundiger Führung an dem auf gestern festgelegten Nachmittagsausflug nach Wildberg über Emmingen und den Kühlen Berg sich beteiligten. Es hätten mehr Teilnehmer sein sollen; der gemütliche, fröhliche Verlauf des Ausflugs wäre es wert gewesen, daß ihn noch mehr Mitglieder genossen hätten. Die Bahn brachte die Herrschaften nach Emmingen, von dort wanderte man unter angeregter Unterhaltung mit allerlei Schnitz-Schnad oder unter beschwingtem Sing-Sang auf die Ebene des Kühlen Berges, um dort sich die Aussicht zu besehen, die nicht gerade ausgezeichnet, aber immerhin so gut war, daß man mit dem bloßen Auge badische Schwarzwaldberge, dann den Hohenjollern, die Lochen, die Achalm, vielleicht auch den Neuffen herüber grüßen sah. (Erdl. Dank dem Herrn Oberförster von Wildberg fürs Fernglas — wir hatten alle unsere vergessen!) Und die prachtvollen intimen und großzügigen Landschaftsbilder, die weiterhin während des Marsches die einzige Schönheiten unserer Schwarzwaldbheimat darboten, sie weckten das richtige Frohgefühl des Wanderns mehr und mehr. Im Schwarzwaldbhotel in Wildberg stärkte man sich fürs Geleistete und auf das Kommende; sang, hörte verschiedene Reden Herrn Hartmanns und des Wildberger Ortsgruppenvorstandes an und ließ einige Deklamationen und gesungliche Vorträge gutwillig über sich ergehen. Aber — warum setzt sich denn nie eine der Schwarzwaldbereinslerinnen ans Klavier? Sie sind doch sonst nicht so scheu! Hätten wir gestern nicht Herrn Oberlehrer Beutel gehabt, dann wäre die ganze schöne Versammlung beim gemeinschaftlichen Gesang glatt aufgefressen! Das muß doch anders werden; auch sollten nicht immer ein und dieselben Mitglieder bei derartigen Anlässen ihre Kräfte in den Dienst des Vereins zu stellen haben. Alle müßten mittun. Also: auf gute Besserung! Waid Heil!

Schutz der Stechpalme im Schwarzwald. In neuerer Zeit ist Klage darüber geführt worden, daß die Stechpalme, eine für den Schwarzwald charakteristische Pflanze, eine bedauerliche Verminderung erleide und stellenweise der Ausrottung entgegengehe, weil ihre Reiser in übermäßiger Menge, sei es von Spaziergängern, die sie meist wieder wegwerfen, sei es von gewerbmäßigen Sammlern, die sie an Gärtner verkaufen, geplündert werden. Da die Erhaltung dieser schon jetzt seltenen Pflanze im Interesse des Heimatschutzes gelegen ist, hat die Königl. Forstdirektion die beteiligten Königl. Forstämter beauftragt, den wirksamen Schutz der Stechpalme durch nachstehende Maßnahmen anzustreben: Alljährlich zu Beginn der Ausflugszeit ist öffentlich auf das Verbot des Abpflückens von Reisern durch die Spaziergänger wie des gewerbmäßigen Sammelns für den Verkauf in fremdem Walde hinzuweisen. Zu diesem Zweck haben diejenigen Forstämter, deren Vorstände mit Verehrung der Amtsverwaltung für Forsttrübsachen betraut sind, zugleich im Namen der übrigen beteiligten Forstämter dem alljährlichen Ersuchen an die Schultheißenämter um öffentliche Bekanntmachung der feuerpolizeilichen Vorschriften zur Verhütung von Waldbränden ein solches um Bekanntmachung der Bestimmungen über Pflanzenschutz, insbesondere der Stechpalme, anzufügen. Es ist periodisch oder mindestens alljährlich die Belehrung und Ermahnung der Schuljugend zum Pflanzenschutz, insbesondere der Stechpalme, und zwar in Verbindung mit Erinnerung derselben an die feuerpolizeilichen Vorschriften zu veranlassen. Dies geschieht zweckmäßigerweise in dem Ausschreiben an die Schultheißenämter. Das Abreißen, Sam-

eln und Feilbieten von Stechpalmenreisern ist strenger als jeither, zumal an Sonn- und Feiertagen, sodann an Werttagen, zu überwachen und das Forstschutzpersonal von Staat und Gemeinden mit entsprechenden Weisungen zu versehen. Etwaigen Gefuchen um Erlaubnis zum Sammeln von Stechpalmenreisern in Staatswaldungen in größeren Mengen und insbesondere für den Verkauf ist ohne diesseitige Genehmigung nicht zu entsprechen.

sch. Nutzmäßiges Wetter. Für Dienstag und Mittwoch ist anfangs warmes und trockenes, dann aber zu Gewitterstürmungen geneigtes Wetter zu erwarten.

Sonnenhardt, 15. Juni. Aus Anlaß des Kaiserjubiläums veranstaltete auch der hiesige Militärverein in Gemeinschaft mit dem Männergesangsverein eine Feier. Morgens war gemeinsamer Kirchgang. Am Nachmittag versammelten sich die Mitglieder im Gasthaus zum „Löwen“, um einem Vortrag zu lauschen, welcher in großen Zügen ein Bild von der 25jährigen erfolgreichen Regierung unseres Kaisers entwarf. Durch Vorträge des Gesangsvereins wurde die Feier stimmungsvoll umrahmt.

-r. Gellingen, 15. Juni. Gegenwärtig gibt es hier billiges Schweinefleisch, indem zahlreiche Rotschlachtungen vorgenommen werden müssen, wobei das Pfund zu 70 S, bezw. 65 S ausgehauen wird. Unse Meßger werden zwar nicht gut dazu sehen; denn wohl oder übel werden sie den Ladenpreis auch herabsetzen müssen. Auf ortsübliche Weise wurde heute abend noch bekannt gemacht, daß im benachbarten Althengstett die Schweinepest ausgebrochen sei. Das könnte man gerade noch brauchen.

-e— Deckenpfronn, 15. Juni. Auf Einladung des Militärvereins versammelten sich 90 bis 100 hiesige Bürger im Gasthaus zum Röhle, um das 25jährige Regierungsjubiläum unseres Kaisers festlich zu begehen. Pfarrer Deller berichtete über die Erhebung des deutschen Volkes nach dem Untergang der großen Armee in Rußland. Die Viedervorträge des Gesangsvereins und die gemeinsam gesungenen patriotischen Lieder brachten die Anwesenden in die richtige Festesstimmung. Kassier Dongus rühmte die Bedeutung der deutschen Frauen. Vorstand Röhler dankte allen Teilnehmenden und Mitwirkenden.

— Weidenstadt, 14. Juni. Ein Imker bekam vor einigen Tagen einen Bienenschwarm, der in einen Gänsestall schwärmte. Von 6 Gänsen erlagen 4 den Bienenstichen. Der Bienenzüchter tröstet sich damit, daß das ein seltener Fall sei. — Die kühlen Tage der letzten Zeit waren dem Wachstum des Hopfens nicht förderlich; die Heuernte hat begonnen, gutes Wetter ist jetzt nötig, obwohl die Sekwaren noch notwendig einen Regen hätten gebrauchen können.

Birkenfeld (D.-N. Neubürg), 16. Juni. Als heute vor-mittag der Chauffeur Karl Klein das Auto der Dampfwa- anstalt reinigte, explodierte das Benzin und verbrannte ihn schwer an beiden Armen. Sein dabei stehendes 1½ Jahre altes Knäblein Walter wurde so furchtbar verbrannt, daß es heute früh im Spital in Neuenbürg gestorben ist.

Wildbad, 14. Juni. Gestern abend kam Großherzogin Luise von Baden im Salonwagen um 5,26 Uhr auf dem hiesigen Bahnhof an und fuhr nach dem Hotel Bellevue, um bei der Königinwitwe Emma der Niederlande Besuch abzustatten. Um 7 Uhr erfolgte die Abreise.

Württemberg.

Stuttgart, 15. Juni. Zu Ehren des Regierungsjubiläums des Kaisers fand heute in der evangelischen und der katholischen Garnisonkirche ein Festgottesdienst statt, dem der Hof, soweit anwesend, die Generalität und die Offizierkorps beiwohnten. — Gestern feierte die Technische Hochschule das Jubiläum mit einem Festakt

Sie taten beide, wie er befohlen. Said's Herz pochte stärker, als er seinen Vater bleich und abgehärtet, mit wankenden Schritten in den Gerichtssaal treten sah, und Kalum-Bek's feines, zuversichtliches Lächeln, womit er zu seinem Vetter Oberkammerer flüsterte, machte ihn so grimmig, daß er gerne hinter dem Vorhang hervor auf ihn losgestürzt wäre. Denn seine größten Leiden und Kümmernisse hatte er diesem schlechten Menschen zu danken.

Es waren viele Menschen im Saal, die den Kalifen Recht sprechen hören wollten. Der Großweir gebot, nachdem der Herrscher von Bagdad auf seinem Thron Platz genommen hatte, Stille, und fragte, wer hier als Kläger vor seinem Herrn erscheine.

Kalum-Bek trat mit frecher Stirne vor und sprach: „Vor einigen Tagen stand ich unter der Türe meines Gewölbes im Basar, als ein Ausruf, einen Beutel in der Hand und diesen Mann hier neben sich, durch die Buden schritt und rief: Einen Beutel Gold dem, der Auskunft geben kann über Said aus Balfora. Dieser Said war in meinen Diensten gewesen, und ich rief daher: Hierher, Freund! ich kann den Beutel verdienen. Dieser Mann, der jetzt so feindlich gegen mich ist, kam freundlich und fragte, was ich wußte. Ich antwortete: Ihr seid wohl Benazar, sein Vater? und als er dies freudig bejahte, erzählte ich ihm, wie ich den jungen Menschen in der Wüste gefunden, gerettet und gepflegt und nach Bagdad gebracht habe. In der Freude seines Herzens schenkte er mir den Beutel. Aber hört diesen unsinnigen Menschen, wie ich ihm nun wei-

ter erzählte, daß sein Sohn bei mir gedient habe, daß er schlechte Streiche gemacht, gestohlen habe und davon- gegangen sei, will er es nicht glauben, hadert schon seit einigen Tagen mit mir, fordert seinen Sohn und sein Geld zurück, und beides kann ich nicht geben, denn das Geld gebührt mir für die Nachricht, die ich ihm gab, und seinen ungeratenen Burschen kann ich nicht herbeischaffen.“

Jetzt sprach auch Benazar. Er schilderte seinen Sohn, wie edel und tugendhaft er sei, und daß er nie habe so schlecht sein können, zu stehlen. Er forderte den Kalifen auf, streng zu untersuchen.

„Ich hoffe,“ sprach Harun, „du hast, wie es Pflicht ist, den Diebstahl angezeigt, Kalum-Bek?“

„Er freilich!“ rief jener lächelnd. „Vor den Po-

lizeirichter habe ich ihn geführt.“

„Man bringe den Polizeirichter!“ befahl der Kalif. Zum allgemeinen Erstaunen erschien dieser sogleich, wie durch Zauberei herbeigebracht. Der Kalif fragte ihn, ob er sich dieses Handels erinnere, und dieser ge-

stand den Fall zu.

„Hast du den jungen Mann verhört, hat er den Diebstahl eingestanden?“ fragte Harun.

„Nein, er war sogar so verstockt, daß er niemand als Euch selbst gestehen wollte!“ erwiderte der Richter.

„Aber ich erinnere mich nicht, ihn gesehen zu haben,“ sagte der Kalif.

„Ei, warum auch! da müßte ich alle Tage einen ganzen Pack solches Gefindel zu Euch schicken, die Euch sprechen wollen.“ (Fortf. folgt.)

in der Aula, die zu diesem Zweck einen besonderen Schmuck erhalten hatte. Erschienen waren außer den Professoren und Studierenden, darunter die Vertreter der Korporationen mit den Fahnen, zahlreiche Gäste, darunter der Ministerpräsident, der Kultminister, der Kommandierende General und der Oberbürgermeister mit dem Bürgerauschuhobmann. Die Festrede hielt Oberstudienrat Dr. Egelhaaf. Die Feier war umrahmt von Gesängen des akademischen Liederkranzes.

Stuttgart, 15. Juni. Das Jubiläumsschießen der „Neuen Schützengesellschaft Stuttgart“ nahm gestern seinen Anfang.

Stuttgart, 15. Juni. Vom schönsten Wetter begünstigt nahmen heute abend die Freilichttheater auf dem Wopser bei nahezu „ausverkauftem Haus“ (es sind 2500 Sitzplätze) ihren Anfang. An derselben Stelle, wo einstens der junge Karlsschüler seinen Kameraden seine „Räuber“ vortrug, kam dies Erstlingswerk im Dunkel uralter Tannen und Föhren in freier Gottesnatur zur Aufführung.

Stuttgart, 14. Juni. Zum Andenken an den verstorbenen ehemaligen Reichs- und Landtagsabgeordneten Friedrich Schrempf wollen ihm seine zahlreichen Freunde ein einfaches, würdiges Grabdenkmal setzen, wozu eine Sammlung im Freundeskreise bereits im Gange ist.

Ubingen, 14. Juni. Das offizielle Sommerfest der Volkspartei wird, wie bereits früher angekündigt, mit einer Feier der 25jährig. Parlamentstätigkeit des Abg. Hausmann verbunden. Als Tag für das Sommerfest ist nunmehr der 13. Juli bestimmt worden.

Sonthheim O. Heilbronn, 14. Juni. Der 67 Jahre alte, verheiratete Bauer Wilhelm Reichert hier ist beim Strohwerfen in der Scheuer 5 Meter tief auf die Tenne abgestürzt, wo er von seinen Angehörigen im Blute schwimmend und lebensgefährlich verletzt aufgefunden wurde.

Friedrichshafen, 14. Juni. Blättermeldungen zufolge soll die Luftschiffbaugesellschaft Zeppelin eine neue Werftanlage zu bauen beabsichtigen und zwar in Potsdam, wo sie mit dem dortigen Luftschiffhafen vereinigt werden soll, dessen Halle vermöge ihrer Größe als Werk dienen kann, wenn die nötigen Werkstätten und Verwaltungsgebäude dazu gebaut werden. Mit dem Bau soll, da die Pläne bereits vorliegen, demnächst begonnen werden. Der Zweck des Neubaus beruht darauf, daß die meisten Schiffe in Norddeutschland stationiert sind und daß in der hiesigen Halle gleichzeitig nur zwei Schiffe untergebracht werden können, von denen aber mindestens eins entfernt werden muß, sobald die Zusammenfügung eines Neubaus beginnen soll. Eine Bestätigung durch die Verwaltung der Zeppelinluftschiffbaugesellschaft liegt noch nicht vor.

Aus Welt und Zeit.

München, 14. Juni. Der Student der Medizin Andreas Vogel hat heute vormittag zuerst seine Mutter mißhandelt und darauf seinen Vater durch mehrere Revolvergeschüsse niedergestreckt. Vogel wurde erst kürzlich aus einer Irrenanstalt als geheilt entlassen. Er dürfte die Tat wohl in einem neuen Anfall begangen haben. Der Mörder wurde bald nach der Tat verhaftet.

Potsdam, 15. Juni. Heute als dem 25. Todestage Kaiser Friedrichs III. nahmen die Majestäten an dem Gottesdienst in der hiesigen Garnisonkirche teil. Die Stadt Potsdam hat reichen Festschmuck angelegt. Festlich gefeiert in Euhuben, Presse, deutschen Vereinen wurde das Kaiserjubiläum in Prag, Stockholm, Paris, Petersburg, London, Wien, Rom und Brüssel.

Dortmund, 14. Juni. Wie bestimmt verlautet, wird dem Vicentiat Traub wahrscheinlich durch einen Gnadenakt der Pfarrerritel wieder verliehen.

Danzig, 14. Juni. In Preußisch-Stargard ereignete sich gestern auf dem Militärbüchsenplatz ein schwerer Unfall. Der Vorderführer eines Geschützes des dort in Garnison stehenden Feldartillerie-Regiments Nr. 72 fiel vom Pferd und wurde überfahren. Er blieb tot auf dem Platze liegen. Die Uebung wurde abgebrochen.

Sofia, 14. Juni. Das vom 11. Juni datierte Antworttelegramm des Königs der Bulgaren auf das Telegramm des Kaisers von Rußland besagt, daß es die serbische Regierung ist, die, indem sie sich dem Schiedsspruch entzieht und feindliche Kundgebungen gegen Bulgarien häuft, fortführt, die Gefahren eines brudermörderischen Kampfes heraufzubefchwören. Bulgarien habe nicht nur Rechte auf Mazedonien, auch unausweichliche Pflichten gegen die Bevölkerung, die stets bulgarisch gewesen sei und um jeden Preis bleiben wolle. Diese Pflichten seien durch Jahre hindurch von Rußland selbst anerkannt worden.

Anadarko, 14. Juni. Ein 18jähriger Neger wurde gestern von einer tausendköpfigen Menge gehängt, als er aus dem Gerichtsgebäude herauskam. Er hatte ein junges Mädchen ermordet und war deshalb angeklagt. Die Menge hängt den Leichnam an einen Baum, begoß ihn mit Petroleum und zündete ihn an.

Gerihtsjaal.

Heilbronn, 14. Juni. Wegen Mißschätzung wurden in letzter Zeit folgende Personen verurteilt: Am 29. April 1913 vom Schöffengericht Weinsberg: Karl Rehm, Bauer in Scheppach O. Weinsberg, zur Geld-

strafe von 50 M, Wasserzusaß 6—8 Prozent. Friedrich Legenseder, Bauer in Isfeld, zur Geldstrafe von 50 M, Wasserzusaß 7 Prozent. Am 20. Mai vom Schöffengericht Marbach: Julius Kreher, led. Bauer in Göhlbach O. Marbach, zur Geldstrafe von 40 M, Wasserzusaß 44 Prozent. Am 27. Mai vom Schöffengericht Weinsberg: Christiane Senffert, Weingärtnersehefrau in Gellmersbach, zur Geldstrafe von 50 M, Wasserzusaß 6—8 Prozent. Am 28. Mai vom Schöffengericht Heilbronn: Karoline Müller, Bauersehefrau von Berrenberg O. Dohringen, zu Geldstrafe von 50 M, Wasserzusaß 45 Prozent. Am 6. Juni vom Schöffengericht Brackenheim: Gottlob Hörmann, Bauer in Niederhofen, zur Geldstrafe von 100 M, Wasserzusaß 44 Prozent. Jakob Schmid, Bauer in Niederhofen, zur Geldstrafe von 60 M; Wasserzusaß 29 Prozent. Juliane Weißert, Bauerswitwe in Niederhofen, zur Geldstrafe von 60 M, Wasserzusaß 29 Prozent. Anna Weißert, Bauersehefrau in Niederhofen, zur Geldstrafe von 15 M, Wasserzusaß 8—9 Prozent.

Landwirtschaft und Märkte.

Stuttgart, 15. Juni. Die Erdbeer-(Preßling-)Saison ist auf ihrer Höhe angelangt. Die Zufuhr hat den höchsten Stand erreicht, da fast überall vorwiegend Frühorten angepflanzt sind. Die Früchte kommen nun doch reinerlicher zu Markt. Es hat eine schärfere Kontrolle eingesetzt. Die Preise blieben auch gestern sehr fest. Gegen Ende des Marktes konnte man sogar eine aufwärts gerichtete Tendenz wahrnehmen. Dagegen vermag der Kirschmarkt sich trotz der großen Anstrengungen der Händlerchaft, die von allen Seiten Ware heranzuschaffen bemüht ist, nicht zu beleben. Mit dem Verschwinden der Erdbeeren wird der Markt leider eine Zeit lang ein ganz ausländisches Gepräge erhalten. Pfirsiche, Aprikosen und Himbeeren fehlen, Johannisbeeren, Stachelbeeren und Pflaumen, ebenso Frühäpfel und Birnen kommen in einheimischer Ware nur wenig in Erscheinung. Für Zwetschen dagegen bestehen bessere Aussichten.

Württembergischer Saatensatz zu Anfang Juni. Die Winterfrüchte haben sich von den Frostschäden im Monat April recht gut erholt und zeigen im allgemeinen einen befriedigenden Stand; nur der Roggen hat nicht durchweg die Wirkungen der Fröste auszugleichen vermocht und ist mancherorts etwas dünn. Auch die Sommerfrüchte stehen gut; häufig sind sie allerdings stark mit Unkraut, besonders Federich, durchwachsen, wodurch ihr Ertrag einigermaßen beeinträchtigt wird. Die Kartoffeln sind in den milderen Gegenden schön und gleichmäßig aufgegangen, in den rauheren Gegenden sind sie in der Entwicklung noch zurück. Die Futtergewächse Klee und Luzerne sind heuer sehr verschieden; teilweise zeigen sie einen ganz schönen Stand, teilweise sind sie aber, nicht allein infolge der Fröste im Monat April, sondern auch infolge der trockenen Kälte im Monat Februar, lückenhaft und sehr verunkrautet; nicht selten müssen noch nach dem ersten Schnitt die Kleeäcker ganz oder zum Teil umgeackert werden. Die Wiesen stehen allenthalben recht schön und liefern einen guten ersten Schnitt, mit dessen Einheimigung mancherorts bereits begonnen worden ist. Der durch die Aprilfröste an den Obstbäumen angerichtete Schaden ist doch wesentlich größer, als anfangs angenommen wurde; auch infolge Auftretens von Raupen haben sich die Obstausichten verschlechtert. Von den Kirschen versprechen nur die späten Sorten noch einigen Ertrag. Von den Pflaumen ist kaum ein Ertrag zu erwarten. Besser steht es bei den Zwetschen, welche in späten Sorten noch einigen Ertrag in Aussicht stellen. Ähnlich steht es beim Kernobst. Späte Sorten (so namentlich der Tassetapfel), welche vielfach jetzt erst blühen, versprechen noch ordentliche Erträge. Im ganzen genommen steht aber heuer eine nur geringe Obsternte in Aussicht. Uebrigens wird vielfach berichtet, daß in Kernobst heuer auch ohne die Aprilfröste kein oder wenig Ertrag zu erwarten gewesen wäre, da die Obstbäume, wohl infolge der vorjährigen reichen Ernte, keine oder nur wenige Blütenknospen angelegt hatten. Auch das Beerenobst hat durch die Fröste sehr gelitten; in den Hauptbeerenorten Stachel- und Johannisbeeren wird nur eine geringe Ernte zu erwarten sein, dagegen Erdbeeren und Preßlinge, welche erheblich weniger betroffen sind, ordentliche Erträge in Aussicht stellen. Ebenso versprechen die Heidelbeeren, welche gut durch die Blüte gekommen sind, eine gute Ernte. Auch die sonstigen Gartengewächse haben sich von dem Frostschaden zumeist wieder gut erholt. Die Urteile über den durch die Fröste in den Weinbergen verursachten Schaden lauten verschieden, je nach Gegend, Lage und Sorten. Die niederen und wärmeren Lagen haben sehr viel stärker gelitten als die höheren Berglagen; auch sind bestimmte Sorten, besonders Lemberger, Affentaler, Elbling, Malvasier und Laska, empfindlicher betroffen worden als z. B. Sylvaner, Trollinger, Portugieser, Riesling. Aus mehreren der Weinbaugebiete, wie namentlich der Marbacher, Heilbronner, Weinsberger, Neckarjücker, Maulbronner Gegend und dem Zabergäu wird berichtet, daß sich die Weinberge wesentlich besser gemacht haben, als anfangs angenommen wurde. So

ist, wenn auch zweifellos durch die Aprilfröste ein großer Schaden verursacht worden ist, bei günstigem Witterungsverlauf immerhin noch ein bescheidener, zum Teil sogar ein befriedigender Ertrag der Weinberge zu erhoffen.

Württemberg im Kampfe mit Lühows Freikorps am 17. Juni 1813.

Von Professor Karl Bauder in Stuttgart.

Nachdruck verboten.

Die Affäre bei Rügen am 17. Juni 1813 ist von Anfang an dahin ausgebeutet worden, die Ehre der Württemberger zu verunglimpfen, indem die Vernichtung des Lühowschen Freikorps ohne allen und jeden Grund dem Ehrenwortbruch eines württembergischen Offiziers zugeschrieben wurde. Leider werden die gegenwärtigen Jahrhundertfeiern des östern von norddeutschen Schriftstellern dazu benutzt, ungerechte Vorwürfe gegen Württemberg zu erneuern. Darum ist es zwecks Ehrenrettung des württembergischen Namens unsere Pflicht, auf Grund von Archivalakten die reine Wahrheit in die breite Öffentlichkeit zu tragen. Keine der Taten Württembergs im Jahre 1813 braucht das Licht zu scheuen.

Zwischen Napoleon und den Verbündeten war es am 4. Juni 1813 zum Waffenstillstand gekommen. Eine Bestimmung des Vertrags lautete, daß alle Korps der verbündeten Armee, welche auf der linken Seite der Elbe sich befinden, am 12. Januar um Mitternacht auf die rechte Seite des Flusses zurückgekehrt sein müssen. Vom Abschluß des Waffenstillstandes bekam Major von Lühow mündliche Kunde, als er etwa 150 Kilometer links von der Elbe auf dem Marsche von Weimar her am 9. Juni nach Hof gekommen war, aber erst in Plauen, wo er am 10. Juni einrückte, wurde er mit Vorwissen Napoleons im Auftrag des Königs von Sachsen von den näheren Vertragsbestimmungen am 14. Juni in Kenntnis gesetzt. In einem Schreiben an den sächsischen General von Gersdorff erklärte Lühow die Annahme des Waffenstillstandes. Dieses Schreiben wurde Napoleon und seinem Marschall Berthier vorgelegt. Am 15. Juni endlich brach Lühow mit seinen 600 Reitern und 300 Mann Fußvolk auf, um auf dem kürzesten Weg über Gera, Zeitz, Rügen und Leipzig an die Elbe zu kommen.

Auf unmittelbaren Befehl Napoleons wies der französische Divisionsgeneral Herzog von Padua am 14. Juni den württembergischen Oberstleutnant v. Reckler schriftlich an, mit 200 Mann Infanterie und 100 Reitern von den in Leipzig liegenden Württembergern Thüringen zu durchkreuzen, um bewaffnete feindliche Truppen zu entdecken, festzunehmen, zu entwaffnen und nach Leipzig zu bringen oder, sofern sie sich nicht ergeben würden, niederzulabeln. Die Marschrichtung der Württemberger war so, daß sie und Lühows Kolonne aufeinander stoßen mußten.

In Zeitz, wo Reckler am 16. Juni einrückte, erfuhr er, daß die Lühower in der Gegend sich aufhalten. Diese kamen auch bald gen Zeitz, sie kehrten aber, als Reckler sie nicht passieren ließ, sogleich um. Hievon machte Reckler in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni durch seinen Adjutanten dem Herzog von Padua die pflichtschuldige Meldung. Jedoch ehe der Adjutant von Leipzig zurückgekommen war, kam am 17. Juni um 6 Uhr in der Frühe der dem Major von Lühow beigegebene sächsische Marschkommissar nach Zeitz und benachrichtigte im Auftrage Lühows den Oberstleutnant von Reckler, daß infolge des Waffenstillstandsvertrags Lühow unter Führung des Kommissars den nächsten Weg an die Elbe nehmen, an Zeitz ohne Berührung der württembergischen Vorposten vorbeimarschieren werde und hoffe, daß Reckler ihm nichts Feindseliges zufügen werde. Reckler antwortete dem Marschkommissar, daß er, da die Sache sich so verhalte, das Lühowsche Korps nicht belästigen werde, dasselbe solle nur weitermarschieren. Den Bericht des Marschkommissars und seine Folgen meldete Reckler alsbald nach Leipzig, bekam aber keine Antwort.

Gegen 12 Uhr nachmittags kam Recklers Adjutant von Leipzig nach Zeitz zurück und brachte den mündlichen Befehl, Lühow sei zu stellen und zu benachrichtigen, daß er nicht weitermarschieren, sondern den Offizier abwarten solle, welchen der Herzog von Padua zu seiner Führung ihm zuschicken werde. Dieser Offizier kam, es war der französische Divisionsgeneral Jörnier. Wie und wozu er kam, werden wir später hören.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Paul Kirchner. Druck und Verlag der A. Dellschläger'schen Buchdruckerei.

Reklameteil.

Die Meinung eines asthmakranken Arztes über Apotheker Neumeier's Asthma-Pulver und Asthma-Cigarillos. Derselbe schreibt wörtlich:

„Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintraf, als ich schwer an Asthma zu leiden hatte. Die Wirkung war eine vorzügliche.“ Dr. Kirchner, Arzt, Polzin, Pommern.

Erhältl. nur in Apoth., Dose Pulver M. 1.50 od. Karton Cigarillos M. 1.50. Apotheker Neumeier, Frankfurt a. M. Best.: Rtr. Brachyglabus Kraut 45, Rabel, Kraut 5, Salpeter, Kali 25, Ietrigl. Nitron 5, Rohrzucker 15 Zelle.

Ämtliche und Privatanzeigen.

Dringende Bitte um Gaben für die durch Unwetter schwer geschädigten Gemeinden unseres Landes.

Gewitterstürme von einer bei uns kaum je dagewesenen Zerstörungskraft haben in der verflochtenen Woche verschiedene Landesteile aufs schwerste heimgesucht. Wenn auch der besonders an Gebäuden, Obstbäumen, Wäldern usw. angerichtete Schaden zahlenmäßig noch nicht genau angegeben werden kann, so steht doch so viel fest, daß er eine die Leistungsfähigkeit der meisten Betroffenen weit übersteigende Höhe erreicht hat, und daß neben staatlichen Maßnahmen eine umfassende Hilfeleistung der privaten Wohltätigkeit dringend geboten ist. Im Einvernehmen mit dem R. Ministerium des Innern und zur Vermeidung gehäufter Einzelaufträge haben wir es unternommen, eine solche Hilfeleistung in die Wege zu leiten und durchzuführen. Wir wenden uns daher an den bei derartigen Anlässen oft bewährten Wohltätigkeitsinn unserer Mitbürger in Stadt und Land mit der herzlichsten Bitte um Gaben der Liebe zur Linderung der Not in den so hart betroffenen, auf die Teilnahme und Hilfe weitestest Kreise hoffenden Gemeinden.

Hauptsammlung ist unser Kassenamt: Furtbachstraße 16 II; weitere Sammelstellen werden in den einzelnen Bezirken errichtet und bekannt gegeben werden.

Stuttgart, 9. Juni 1913.

Zentralleitung für Wohltätigkeit in Württemberg:
M o s t h a f.

Vorstehenden Aufruf geben wir mit der Bitte um kräftige Beihilfe hiemit bekannt.

Zur Empfangnahme von Gaben sind außer den Unterzeichneten die Herren Ortsvorsteher und Ortsgeistlichen, ferner in Calw die Redaktion des Tagblattes, die Creditbank für Landwirtschaft und Gewerbe, Herr Kaufmann Paul Georgii und Herr Apotheker Hartmann als Vertreter des Schwarzwaldvereins bereit.

Die eingehenden Gaben bitten wir an die Oberamtspflege als die Bezirksammlungsstelle zu senden.

Calw, 16. Juni 1913.

Regierungsrat B i n d e r.

Dekan R o o s,
zugleich namens des
Bezirkswohltätigkeitsvereins.

Calw, 16. Juni 1913.

Danksagung.



Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, welche ich bei dem Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres lb. Vaters, Sohnes, Bruders, Schwiegersohnes, Schwagers und Onkels

Georg Eberhard

erfahren durfte, für die trostreichen Worte des Herrn Stadtpfarrers Schmid, für den ehrenvollen Nachruf seitens des Vorstandes der Credit-Bank für Landwirtschaft und Gewerbe, seinen lieben Altersgenossen, der Bäderei-Einf.-Genossenschaft, der Nationallb. (Deutschen) Partei, sowie für die zahlreichen Kranzspenden und allen denjenigen, welche ihm auf seinem letzten Weg das Geleit gaben, sage ich meinen herzlichsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Johanna Eberhard
geb. Schwerdt.

Eine Partie Sonnen-Schirme

mit 20 Prozent Rabatt
empfehlen

Geschw. Deuschle.

Karl Fischer, Schuhmacher,

Lederstrasse 168,

empfehlen sich im Anfertigen von Herren- und Damenstiefeln nach Mass, sowie in Sohlerei und Reparaturen
□ □ bei prompter und billigster Berechnung. □ □

Bei Verstopfung, Hämorrhoiden, zur Blutreinigung

bei Gicht und Gichtleibigkeit sind ein hervorragendes, 1000fach bewährtes Hausmittel „**Benno Billen**“
Schachtel à 1 M. in allen Apotheken.

Ludwigsburger Heilbad

bei Hoheneck,

Verkehr der Ludwigsburger Oberleitungsbahn zwisch. Bahnhof u. Bad.

Kurzeit Mai bis Oktober.

Unserem verehrten Vereins-kassier u. f. l. Frau zu der Ankunft einer Prinzessin f. d. l. gewidmet:
Horch, was rauscht in den Lüften,

(horch),
Grad über'm Sulfus sei'm Haus,
Zum Kuckuck, das ist ja der Klap-
(perstorch),
Sulfus, guck, guck, guck doch raus.
Er trägt im Schnabel ein Bündel
(schwer),
bewegt, wie bittend die Schwingen;
O, Sulfus frag' doch nach seinem
(Begehr),
Will gar eine Prinzessin Dir bringen.
Dös Späßle kost' a' Fäßle.

Flechten

wunde, offene oder spröde Haut, Schuppen und alle Unreinigkeiten verschwinden beim Gebrauch des Liasol-Cream (60 J. und 1 M.), und der Liasol-Seife (40 u. 50 J.).
Zu haben in den Apotheken in Calw, Liebenzell, Teinach usw.

Schöne Holzkohlen

sind sackweise fortwährend zu haben bei Fr. Nagel, Bäcker, Dilsheim.

Birkenfeld bei Pforzheim.
Ein jüngeres, braves

Mädchen,

das Liebe zu Kindern hat, findet sofort oder auf 1. Juli gute Stellung.

Frau Adolf Bester,
Kaufmann.

Eine Wohnung

von 2 Zimmern und Zubehör ist auf 1. Oktober an kleine Familie zu vermieten.

Fr. Gärtner.

Ein gebrauchtes, gut erhaltenes Klavier

gibt billig ab
Friedrich Gundert.

Wohnung

mit 5 Zimmern und allem Zubehör auf 1. Oktober zu vermieten. Angebote unter A. B. an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

Eine sommerliche, neu hergerichtete

Wohnung

mit 4 Zimmern und reichlichem Zubehör, mitten in der Stadt, auf Juli oder später zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Kaffeehof Bad Liebenzell.

Mädchen gesucht

zu sofortigem Eintritt, für Küche und Haushaltung; erwünscht ist auch Lust und Liebe zum Bedienen der Kaffee Gäste oder einige Kenntnisse hievon. Gelegenheit zum Erlernen von Kochen und Baden geboten.
Frau Haug.

Ein braves, fleißiges

Mädchen

wird für sofort oder 1. Juli gesucht. Zu erfragen Café und Pension Wüst, Hirsau.

Rein natürliche Kochsalzquelle mit Jod-, Brom- und Kohlensäuregehalt. Heilerfolge bei Krankh. des Magens, Darmkanals, bei Zuckerkrankheit, Leber- und Gallensteinleiden, Gicht, Rheumatismus, Ischias und anderen entzündlichen Erscheinungen der Nerven, bei Katarrhen der verschied. Schleimhäute, Wasserversand zu Trinkkuren. Billige Wohnung und Verpflegung. Abgegebene Bäder in der Saison 1912 30000. Näheres durch die städt. Heilbadverwaltung.

: Neue Höhere :

Handelsschule Calw.

Neuaufnahme 1. Juli 1913.

== Direktoren: Zügel & Fischer. ==

Zur bevorstehenden Gebrauchszeit empfehle ich:

Acker- und Wiesenwalzen, Acker- und Wieseneggen

— bewährt. Konstruktion. —

Mähmaschinen

System: Massen-Harris und Mc. Cormick.

Gleichzeitig mache ich auf meine allseitig anerkannten und bestbewährten

Orig.-Sanz-Sutterschneidmaschinen, Schrotmühlen, Rübenmühlen, Milch-Separatoren und Dreschmaschinen

aufmerksam. — Ausführung von Reparaturen.

Gg. Wackenhuth,

Mech. Werkstätte.

Kinder-Ausstattungen

Kinder-Kleider und -Röcke

:: Spiel-Hös'chen ::

Russen-Kittel :: Strümpfe

empfiehlt

— in reicher Auswahl —

Franz Schoenlen, Calw

Biergasse.

Telefon 40.

Zur Lieferung

von Anthrazit-, Ruhr-, Rußkohlen, Eisform- u. Unionbrifetts, sowie Koks, in nur guter Qualität, zu billigen Preisen, empfiehlt sich und sieht gefl. Bestellungen entgegen
Fr. Gärtner.

Hochzeitskarten

in schöner, moderner Ausführung erhalten Sie rasch und billig von der

A. Oelschläger'schen Buchdruckerei, Calw.